



DIE BUSCHPISTEN in Kamerun verlangen dem MacMillianschen Geländewagen viel ab. Geteerte Straßen? Fehlzanzeige.



KOPF ÜBER liegt dieser Lastkraftwagen mitten auf einer Straße in Kamerun. Verkehrssicherheit nach deutschen Maßstäben ist in dem westafrikanischen Land nicht zu erwarten. Fotos: MacMillian

Verrücktes Kamerun: Elf Frauen und 2 000 Cousins

Afrika-Serie (Teil 22): Die MacMillians sind weiter in Westafrika unterwegs / Kulturelle Unterschiede sorgen für Ernüchterung

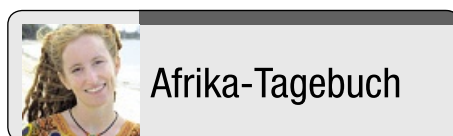
Ein Traum wird wahr: Astrid MacMillian, Lehrerin am Albert-Schweitzer-Gymnasium Gernsbach, und ihr Ehemann Loyal steigen für ein Jahr aus dem Alltag aus und reisen einmal rund um Afrika: 25 Länder und viele Abenteuer erwarten sie auf ihrer Reiseroute. In ihrem Afrika-Tagebuch berichtet Astrid MacMillian regelmäßig von ihren Reiseerlebnissen. Weitere Infos auch auf www.themacmillians.de.

Gernsbach/Yaoundé. In Kamerun erwartet uns in jeder Hinsicht eine ganz andere Atmosphäre als in Nigeria: An der Grenze läuft Reggae-Musik und einer der Beamten tanzt. Die Leute winken uns vom Straßenrand aus nicht mehr zu, sondern betteln. Die Erwachsenen genauso wie die Kinder. Das ist neu. Die Lust zu winken vergeht uns bald. Waren die Straßen in Nigerias Os-

ten schön geteert, sind die kamerunischen Straßenverhältnisse verheerend. In Douala treffen wir meinen Freund Rodolphe, einen Kameruner, der seit 20 Jahren in Deutschland und Kamerun lebt und in beiden Ländern als Architekt arbeitet. „Ich könnte mich nicht auf ein Land festlegen“, meint er, „Beides hat seine Vorteile.“ Rodolphe kommt aus einer traditionellen Familie, sein Großvater war Clanchef und hatte elf Frauen. „Ich habe 2 300 Cousins und Cousinen“, erzählt er uns. In diesem Sommer ist zum ersten Mal sein 16-jähriger Sohn aus Deutschland nach Kamerun gekommen.

„Hier können die Leute gar nicht verstehen, dass wir ein so gutes Verhältnis haben“, erzählt er. „Das liegt daran, dass ich ihn nicht geschlagen habe, wie es hier üblich ist. Nun sind alle auf ihn eifersüchtig.“ Er habe Angst, dass sie ihm etwas ins Essen tun könnten, um ihn umzubringen. Deshalb durfte er bei

seinem Besuch hier auch immer nur das essen, was Rodolphe auch gegessen hat. Von der afrikanischen Eifersucht haben wir auch schon in anderen Ländern gehört. Anders als in Deutschland, wo man versucht, besser als der andere zu sein, ist es hier so, dass man dem anderen al-



Afrika-Tagebuch

les neidet und es versucht zu zerstören. Manche stecken da ihre ganze Energie rein, anstatt sich selbst etwas aufzubauen. Von Douala aus geht es weiter in die Hauptstadt Yaoundé, wo wir wieder einmal Visa beantragen müssen.

Wir wohnen bei Rodolphes Mutter, Mama Micheline. Sie ist sehr herzlich und heißt uns willkommen. Wie immer, wenn wir bei Einheimischen wohnen,

versuchen wir, so höflich wir möglich zu sein. Allerdings können wir uns dabei nur an unserer Vorstellung von Höflichkeit orientieren. Anhand der Reaktionen haben wir aber oft das Gefühl, dass unsere Höflichkeit die Erwartungen der Einheimischen nicht erfüllt. So geht es uns auch bei Mama Micheline. Unser Ziel auf dieser Reise ist es, viele Menschen und deren Kultur und Lebensweise kennenzulernen.

Das heißt, wir übernachten nicht in Hotels und auf Campingplätzen und wir suchen uns im Busch kein einsames Plätzchen wie andere Overlander. Immer versuchen wir bei Einheimischen unterzukommen: Sei es beim Dorfchef auf dem Land oder bei Freunden, Bekannten oder ganz Unbekannten in der Stadt. Das heißt auf der einen Seite: afrikanisches Leben pur, wir kriegen sehr viel von der Kultur mit, sind sozusagen hautnah dabei. Auf der anderen Seite heißt das aber auch, sich im Ext-

remfall jeden Tag an neue Leute anzupassen, herauszufinden, wie sie drauf sind, wie ihr Tagesablauf ist und welche Erwartungen sie an ihren Gast haben. Wir verlassen Yaoundé nach drei Tagen mit dem Gefühl, dass wir bei Mama Micheline irgendetwas falsch gemacht und ihre Erwartungen nicht erfüllt haben. „Ich habe mit ihr gesprochen und sie ist einfach nur traurig, dass ihr so schnell wieder gefahren seid“, beruhigt uns Rodolphe später.

Trotzdem sind wir in Kamerun beide zu einem Punkt gekommen, an dem wir nicht wissen, ob wir so weitermachen können. Wir wollen unsere Art zu reisen nicht aufgeben, denn so kommen wir den afrikanischen Kulturen am nächsten. Auf der anderen Seite brauchen wir aber beide ein paar Tage für uns, ohne Rücksicht auf andere nehmen zu müssen. Wir nehmen uns vor, in Gabun ein paar Tage an den Strand zu fahren und zu beraten, wie es für uns weitergeht.

Büro der Deponie erneut Einbruchsziel

Gernsbach (BNN). Erneut wurde ein Bürocontainer der Deponie in der Loffenauer Straße zum Ziel eines Einbrechers. Zwischen Samstag, 12 Uhr, und Montag, 7.30 Uhr, wurden ein Eisengatter und eine Zugangstür zum Container aufgehebelt.

Aus dem Inneren wurden Bargeld und ein Schnurlostelefon gestohlen. Zudem wurden ein Drucker und ein Faxgerät durch eine Flüssigkeit beschädigt, so die Polizei. Der Diebstahl- und Sachschaden beläuft sich auf etwa 2 000 Euro, so die Polizeimitteilung.

Der Polizeiposten führt die Ermittlungen und nimmt Hinweise unter Telefon (0 72 24) 36 63 entgegen.



Flehentlich scheint diese Statue in Reichental zu fragen, wann es endlich wieder Sommer wird. Foto: Fieting

Land lehnt Beteiligung an Abbruchkosten ab

Landratsamt Rastatt will Bauschutt des Kurhauses Hundseck beseitigen / Frist bis Ende Februar

Von unserem Redaktionsmitglied Ulrich Coenen

Bühl/Ottersweier. Die Stadt Bühl bleibt auf den Abrisskosten für das ehemalige Kurhaus Hundseck sitzen. Dies bestätigten der Landtagsabgeordnete Tobias Wald und Wolfgang Eller, Fachbereichsleiter Planen und Bauen im Bühler Rathaus, unabhängig voneinander auf Anfrage dieser Zeitung. In einem Brief, den Wald am Samstag erhielt, weist Innenminister Reinhold Gall die Forderung nach Kostenübernahme auch in Namen von Finanzminister Nils Schmid zurück. Wie berichtet, hatte Wald sich in Gesprächen und Briefen an diverse Stuttgarter Ministerien für eine unbürokratische Regelung starkgemacht. Das ehemalige Kurhaus befindet

Restgebäude bleibt vorerst erhalten

sich auf Gemarkung der Gemeinde Ottersweier, mit der die Nachbarstadt Bühl eine Verwaltungsgemeinschaft unterhält. Aus diesem Grund ist die Stadt als Baurechtsbehörde für die Verkehrssicherheit der Immobilie zuständig, die von den beiden türkischen Besitzern vernachlässigt wurde.

Im Rahmen einer Ersatzvornahme wurden große Teile des Gebäudes im vergangenen Herbst abgerissen. Die Stadt investierte rund 21 000 Euro, hinzu kommen Rechnungen vom Statiker und weitere Rechnungen, die aus Sicherungsmaßnahmen nach einem Sturmschaden vor zwei Jahren resultieren. Insgesamt geht Eller von Ausgaben in Höhe von knapp 40 000 Euro aus. Wäre nicht die Stadt, sondern wie üblich der Landkreis Baurechtsbehörde für Ottersweier, hätte das Land Baden-Württemberg den Löwenanteil der Abriss- und Statikerkosten übernommen.

Eine Ausnahmeregelung im Fall Bühl will Gall nicht machen. Er verweist auf die finanziellen Vorteile, die die Bühler durch die Verwaltungsgemeinschaft haben. „Bei den Zuweisungen an die Stadt in Höhe von 5,06 Euro je Einwohner



KEIN SCHÖNER ANBLICK: Vom ehemaligen Kurhaus Hundseck stehen seit den Abrissarbeiten im Herbst nur noch Teile. Der Bauschutt lagert nach wie vor an der Schwarzwaldhochstraße. Foto: Margull

werden auch die mehr als 6 000 Einwohner von Ottersweier berücksichtigt“, schreibt er an Wald. „Demnach erhält die Stadt Bühl an Zuweisungen aus diesem Topf mehr als 30 000 Euro Jahr für Jahr zur Erledigung dieser Aufgaben für die Einwohnerschaft von Ottersweier.“ Vergleiche mit dem Landkreis lässt der Minister nicht gelten. „Die Erledigung der Aufgaben der unteren Verwaltungsbehörde beim Landratsamt erfolgt als staatliche Behörde“, argumentiert er.

Wald ist damit nicht zufrieden. „Ich bin enttäuscht“, meinte er. „Ich habe die Minister gebeten, sich die Situation vor Ort anzusehen. Schließlich will man den Schwarzwald durch Tourismus beleben.

Hier wird die Region im Stich gelassen.“ Die Situation an der Schwarzwaldhochstraße ist für Wald, der auch Gemeinderat in Ottersweier ist, unbefriedigend. Neben riesigen Schuttbergen aus Abbruchmaterial erhebt sich die Ruine des Restgebäudes, das noch als standsicher gilt. Das wird nach dem Willen der Stadt Bühl auch vorerst erhalten bleiben.

„Es besteht keine Gefahr für Leib und Leben, also auch kein Handlungsbedarf“, sagt Eller. Zumindest im Hinblick auf die Entsorgung der Schuttberge tut sich etwas. „Wir stehen in Kontakt mit dem Regierungspräsidium Karlsruhe“, erklärte Jörg Peter, Erster Landesbeamter im Landratsamt Rastatt, das als Ab-

fallbehörde zuständig ist. Am 15. Januar hat der Kreis eine Verfügung erlassen. Die beiden Eigentümer sollen bis Ende Februar den Bauschutt wegräumen.

„Wir haben beide angeschrieben und eine Ersatzvornahme angedroht“, berichtet Peter. Ein Eigentümer hat Widerspruch eingelegt, der zweite lässt nichts von sich hören. Der Landkreis hat drei Fachbüros um Kostenvoranschläge gebeten. „Wir wollen Klarheit“, meint Peter. „Es geht um eine fachgerechte Entsorgung“. Im Hinblick auf die noch aufrecht stehenden Gebäudeteile räumt Peter ein. „Dies sieht nicht schön aus, gefragt ist in diesem Fall aber die Baurechtsbehörde.“